

zu rechnen ist«, was wegen fehlender Fakten bisher noch nicht so gesehen werden konnte. Zu seinen Schülern zählten seine Söhne Johann Nepomuk und Johann Adam d. J., in Böhmen Jan Karel Kowarz (Kovar) und in Kurköln Johann Georg Dieffenbrunner.

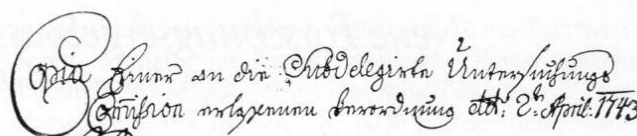
Johann Nepomuk Schöpf (1733–1798)

Obwohl dieser nur am Rand der hier besprochenen Arbeit behandelt wird, kann Christine Riedl über den ältesten Sohn Johann Adam Schöpfs eine Menge neuer Erkenntnisse ausbreiten, angefangen bei den Lebensdaten bis hin zur Händescheidung von Vater und Sohn, die durch den Umstand erschwert wird, daß der Vater seit der Mitarbeit der Söhne in seiner Werkstatt nur noch mit »Schöpf« bzw. »J. de Schöpf« quasi als Firmenbezeichnung signierte.

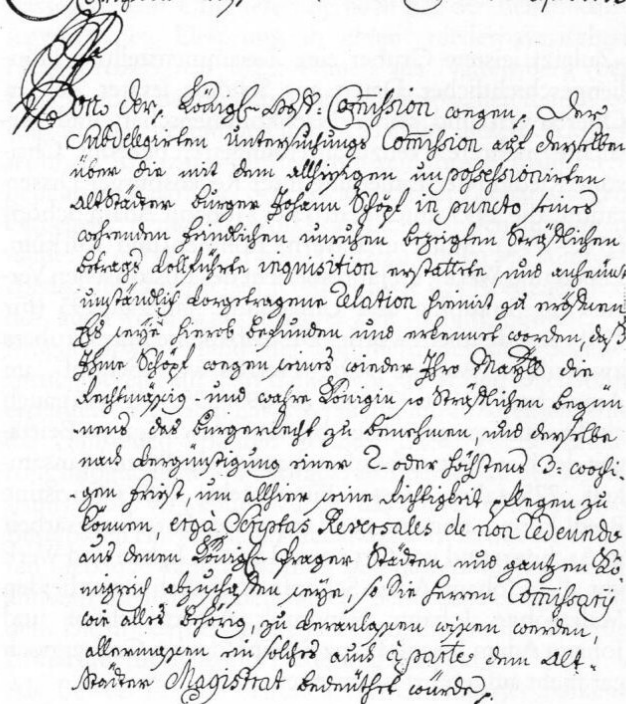
Demnach wurde Johann Nepomuk Schöpf am 15. Dezember 1733 in der Prager Teynkirche getauft und ist am 9. September 1798 in Polling gestorben. Von etwa 1747 bis 1753 lernte er bei seinem Vater; mit Unterstützung des Münchner Hofes hielt er sich 1761–1762/63 studienhalber in Rom auf. Um 1764 wurde er zum kurbairischen Hofmaler ernannt, ein Jahr später heiratete er in Regensburg Katharina Faber. Damals schuf er u. a. Tafelbilder für den kurbairischen Hof und die Jesuiten in Amberg; zusammen mit seinem Gesellen Johann Jakob Sorg freskierte er 1768 die Stiftskirche St. Johann neben dem Regensburger Dom. Danach arbeitete er für das Kloster Reichersberg am Inn, bevor er in der zweiten Hälfte der 70er Jahre nach Siebenbürgen ging. Später lebte er bei seinem jüngeren Bruder Josef Ignaz, bis 1792 Pfarrer in Egenburg, dann in Gräfelfing, wo er in der jeweiligen Pfarrkirche auch Gemälde hinterlassen hat.

Überzeugend konnte Riedl nun das Deckenfresko im Treppenhaus von Schloß Sünching Johann Nepomuk Schöpf zuschreiben. Für den Bereich des Amperlandes von einiger Bedeutung ist die Klarstellung Riedls bezüglich des Fürstenfelder Hochaltarblatts: Demnach stammt dieses eindeutig von Johann Nepomuk Schöpf, wobei jedoch die Vorlage, das Gemälde in dem um 1759 entstandenen Hausaltärchen im Bayerischen Nationalmuseum, ein Werk Johann Adam Schöpfs ist.

Auch Johann Adam Schöpf d. J. wurde in Prag geboren und am 15. August 1740 in der dortigen Teynkirche



Handwritten signature: Otto von Sinsheim, Prager Hofmaler, in Auftrag gegeben am 2. April 1773



Handwritten text: Otto von Sinsheim, Prager Hofmaler, in Auftrag gegeben am 2. April 1773. Die im Auftrag des Hofes gemalten Tafelbilder...

Urteil über die Ausweisung von Johann Adam Schöpf aus Prag vom 2. April 1743. Aus: Christine Riedl: Johann Adam Schöpf (1702–1772), S. 141

getauft. Ungefähr zwischen 1754 und 1760 ging er bei seinem Vater in die Lehre, also etwa in der Geisellullacher Zeit. Später arbeitete er für den kurbairischen Hof und die Reichsabtei Ottobeuren als Theater- und Bühnenmaler. Außerdem können ihm nun alle Radierungen, die bislang von der Forschung seinem Vater aus Unkenntnis der Existenz eines gleichnamigen Sohnes zugeordnet waren, Johann Adam Schöpf d. J. zugeschrieben werden.

Diese Streiflichter zeigen die Bedeutung und die hohe Qualität von Christine Riedls akribischer Arbeit.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering

Zu den Anfängen der Künstlerzusammenschlüsse in Fürstenfeldbruck

Die Künstlervereinigung und der Kunstring von 1933

Von Walter G. Well

Zum fünfzigsten Jahrestag ihrer Gründung hatte Karl Trautmann im Jahre 1974 eine kurze Geschichte der Brucker Künstlervereinigung geschrieben,¹ und 1992 referierte Wolfgang Kleinknecht über dieses Thema unter Einbeziehung des Kunstrings.² In diesem Beitrag will ich mich vor allem mit den Anfängen und den frühen Jahren der Brucker Künstlergruppierungen befassen.³

Die Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck wurde am 23. Mai 1924 gegründet. Es stellt sich die Frage, warum dieser Zusammenschluß so spät erfolgte. Die ersten

Ansätze von Gemeinsamkeit der Brucker Künstler hatte der Kriegausbruch 1914 hinweggefegt; doch im Jahre 1924 war der Krieg nun schon länger als fünf Jahre vorbei. Vielleicht bringt man für die Brucker und ihre Zurückhaltung Verständnis auf, wenn man weiß, daß die Dachauer Maler mit ihrem mutigen Versuch, schon 1919 eine »Künstlergruppe« zu gründen, schmerzlichen Schiffbruch erlitten hatten: Die Inflation, die rasende Entwertung des Geldes, hatte in kürzester Zeit alle guten Vorsätze, alle Begeisterung und Mühe zunichte gemacht.

So war es wohl kein Zufall, daß die Brucker erst – aber eigentlich doch recht prompt – nach der Rentenmark-Stabilisierung vom November 1923 aktiv wurden. Man mag es als trivial betrachten, aber es war immer so, daß die Kunst vom allgemeinen Wohlstand der Bürgerschaft abhängig war. Unsere Maler von damals mußten – ohne irgendeine öffentliche »Förderung« – ausschließlich vom Verkauf ihrer Bilder leben. Und die wenigen Bilder, die sie verkaufen konnten, gaben sie selbstverständlich nur für Geld her, mit dem sie etwas zu kaufen bekamen: eben mit der neuen, kaufkräftigen Rentenmark. Ich bitte, mir diese vielleicht durch meine berufliche Herkunft bedingte Feststellung nicht zu verübeln. Sie entspricht den damaligen Verhältnissen, von denen die Künstler in besonderem Maße betroffen waren.

Die Vorarbeiten zur Gründung der Brucker Künstlervereinigung hatte Willy Neumeier getan, ein Münchner Buchdruckermeister, der später – wohl ab Ende der zwanziger oder Anfang der dreißiger Jahre – Druckereifachlehrer in Chemnitz wurde. Er hat später selbst gern gemalt und in seiner Todesanzeige heißt es, er sei »Maler und Graphiker« gewesen.

Willy Neumeier, geboren am 12. März 1893 in München als Sohn eines Musikers, gestorben am 11. August 1968 in Grainbach/Oberbayern, hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg begeistert in der Kerschensteinerschen Volksbildungsreform engagiert und so berief man ihn in den »Hörrat« der Münchner Volkshochschule. Darf ich Willy Neumeier selbst zu Wort kommen lassen:³ »Als solcher gründete ich eine Zweigstelle der Volkshochschule in Fürstenfeldbruck (den Brucker »Volksbildungsverein«). Ich holte bedeutende Vortragskräfte nach Bruck . . . Die Organisation klappte und das hatte zur Folge, daß die im Bezirk wohnenden Künstler an mich herantraten, einen Kunstverein zu organisieren, der dann mit Hilfe einiger Künstler vom Ort in einer Gründungsversammlung ins Leben trat . . . Ich hatte bei diesem Auftrag jeden der ca. 30 in Frage kommenden Mitglieder einzeln besucht . . .« Neumeier selbst korrigiert also die bisher meist vertretene Ansicht, die Initiative zur Gründung unserer Künstlervereinigung sei nicht von den Brucker Künstlern, sondern von ihm, einem »Außenstehenden«, ausgegangen. Dies schmälert natürlich in keiner Weise sein Verdienst, ehrt ihn vielmehr ob seiner Bescheidenheit, denn die Arbeit ging sicher einigermaßen zäh vonstatten und war nur mit Geschick und Delikatesse zu meistern; die Idee hatten die Brucker Künstler selbst, verwirklicht aber hat sie Willy Neumeier.

Zur Gründungsversammlung im Gasthof »Zur Post« kamen zwölf hier ansässige Künstler und mehrere Kunstfreunde. Professor Franz Gräßel wurde gleich zum Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit berufen. Später, am 21. März 1925, wählte man Max Landschreiber zum ersten Vorsitzenden; er blieb es bis Mai 1933.

Innerhalb weniger Wochen nach seiner Gründung war der junge Verein auf 28 aktive Mitglieder, davon zwanzig Maler, angewachsen. Dazu kamen 24 zahlende Förderer. Ein kurzes Jahrzehnt eminent vielfältigen, künstlerischen und geselligen Lebens begann. Keine drei Monate nach der Gründung veranstaltete die junge Künstlergemeinde oben im romantischen »Weiherhaus«, wie Karl Trautmann es nannte, »das hochpoetische, unvergeßli-

che Fest der Musen«. Vom Weiherhaus sind uns leider nichts übriggeblieben als die schöne, alte Baumallee und die Weiher, von denen das Gasthaus seinen Namen hatte. Am 22. November des Gründungsjahres eröffnete die Vereinigung im Rathaussitzungsaal ihre erste Weihnachtsausstellung und auch diesmal gab sich, wie 1914, das nun allerdings ehemalige, bayerische Königshaus die Ehre eines Ausstellungsbesuches. Das Jahr 1925 begann mit einem Faschingsabend und einem Frühlingsfest. Im September folgte im Rahmen der »Bezirksschau« – das gab es auch damals bereits – eine Kunstausstellung mit 26 meist Brucker Künstlern. Das Jahr endete mit der von nun an obligatorischen Weihnachts-Kunstausstellung. In den folgenden Jahren hielt man einige zusätzliche Sommerausstellungen ab und überaus beliebte »Künstler-Redouten«, musikalische Abende (»nach den Vorträgen wurde getanzt«), Kostümfeste und dergleichen, stets überaus positiv begleitet von den beiden örtlichen Zeitungen.

Allmählich deutete sich nun aber das Ende unbeschwerter Zeiten an. 1929 wird z. B. berichtet, der Ausstellungsbesuch lasse zu wünschen übrig, der Titel des Faschingsfestes 1930 »Leere Kasse« ist resignierend-vielsagend, und zur Weihnachtsausstellung 1931 schreibt das »Brucker Wochenblatt« geradezu teilnehmend, die Künstlerschaft erinnere ». . . an ihr stilles, bescheidenes Künstlerdasein und -schaffen«, und vor allem die Künstler seien ». . . derjenige Berufskreis, der um sein nacktes Dasein ringt.« Kein Zweifel: die Weltwirtschaftskrise mit ihren existenzbedrohenden, katastrophalen Folgen hatte auch die Brucker Malergemeinde erfaßt. Im Sommer 1932 hatte die Künstlervereinigung zwar noch gut dreißig aktive und etwa fünfzig »zahlende« Mitglieder – die meisten zahlten aber schon nicht mehr. Ende November 1932 zeigte sie im Rathaus ihre letzte Ausstellung: 28 Aussteller, davon 19 Maler mit 70 Bildern, am Eröffnungstag über hundert Besucher, sehr wohlwollende Presseberichte, über den Verkaufserfolg aber gibt es keine Nachrichten. Im Februar 1933 wagte die Künstlervereinigung sogar noch einen »Modellball«, aber nun trat der nationalsozialistisch geprägte »Brucker Kunstring« in Aktion. Nach mühsamen Versuchen einiger der alten Künstler, zu einem ehrenhaften Arrangement zu kommen, mußte ihre Generalversammlung am 30. Mai 1933, ». . . nachdem ein anderer Weg leider nicht mehr möglich ist« – wie es Franz Gräßel ausdrückte –, die Auflösung der Künstlervereinigung beschließen.

Vorsitzender des Kunstringes wurde wohl von Anfang an Kunstmaler Alfons Schneider, der erst 1931 der Künstlervereinigung beigetreten war. 1934 hatte der Kunstring mangels Mitglieder offenbar noch Schwierigkeiten, eine Weihnachtsausstellung auf die Beine zu stellen. Jedenfalls holte sich Schneider im Herbst 1934 einen Korb, als er Max Landschreiber bat, bei seinen alten Künstlerkollegen für eine Beteiligung an der Ausstellung oder gar um Beitritt zum Kunstring zu werben. Bis Ende 1935 waren dem Ring erst etwa zehn Maler der ehemaligen Künstlervereinigung beigetreten, dazu kamen höchstens ein Dutzend neuer Namen. Weder Franz Gräßel, noch Selma Des Coudres, Dr. Neumeister, Max Landschreiber und andere bekannte Künstler waren auf der Kunstring-Sommerausstellung 1935 vertreten. Noch im Januar 1935

hatte Landrat Dr. Sepp erfolglos einen »Vermittlungsversuch« zwischen den entzweiten Künstlern angeboten. Spätestens 1938 war dann aber – fast – alles »gelaufen«: Kunst geht dem Brot nach, wie ich erinnern darf. 1935/36 war der Kunstring recht aktiv. Doch schon um die magere Namensliste der Teilnehmer aufzufüllen, lud man zu den Ausstellungen jetzt stets auswärtige Maler – vor allem aus Dachau – ein und beteiligte sich selbst an Ausstellungen in Dachau, Landsberg, Holzhausen, Augsburg, Heilbronn, Fürth etc. Im Herbst 1935 zeigten Maler aus Bruck, Dachau, Landsberg und München unter dem Titel »Kunst im Ampertal« an der Städtischen Gemäldegalerie in Bochum eine Gemeinschaftsschau, die ein überschwengliches Presseecho fand. Nach 1936 werden die Unterlagen dürrig; Höhepunkt dieses Jahres war noch die letztenendes verunglückte Eröffnung einer ständigen Brucker »Städtischen Gemäldegalerie«. Über die ganze Lebensdauer des Kunstrings konnte ich keine einzige komplette Liste seiner aktiven Mitglieder auffinden. Mit Kriegsbeginn hat er jedenfalls seine Tätigkeit nach und nach eingestellt.

Die Währungsreform im Juni 1948 – schon wieder »das Geld«! – war auch für die Brucker Maler das hoffnungsvolle Zeichen zum Neubeginn. Auf Einladung von Alfons Schneider traf sich am 19. November im Gasthaus Drexler zu Bruck ein Grüppchen Unverzagter – eine Malerin, fünf Maler, ein Bildhauer, ein Keramiker und der Landrat – um den Kunstring endlich auch förmlich aufzulösen, was allerdings die US-Militärregierung bereits 1945 oder 1946 besorgt haben dürfte, und um die Künstlervereinigung neu zu gründen. Alfons Schneider wurde auch ihr Vorsitzender und Max Landschreiber machte als Zweiter Vorsitzender wieder mit. Die alten Wunden waren verheilt, man blickte in die Zukunft, beide wollten die unvergessene Gemeinschaft wieder zum Leben erwecken – und beide sind 1961 gestorben. Nach ihrem Tod begann die »Ära Trautmann« (Klein-

knecht), 1976 folgte der Holzbildhauer Arno Visino aus Gröbenzell im Vorsitz.

Bei der Neugründung 1948 hatte man beschlossen – anders als die alte Künstlervereinigung – auf öffentliche, gesellschaftliche und musische Aktivitäten zu verzichten und sich ganz auf die jährlichen Verkaufsausstellungen zu konzentrieren. Im Sommer 1963 gestaltete die Künstlervereinigung zum Jubiläum »700 Jahre Fürstenfeld« in den Räumen des ehemaligen Zisterzienserklosters eine sehr positiv aufgenommene Ausstellung mit 237 Exponaten früherer sowie lebender Brucker Künstler. Um diese Zeit hatte die KVF erst wieder 18 Aktive, unter ihnen 15 Maler (mehrere »Ehemalige« wie z. B. Franz Gräsel und Daniel Holz waren inzwischen gestorben) und 22 (auch nicht immer) zahlende Mitglieder. »Förderer« konnten erst seit 1961 nach einer entsprechenden Änderung der 1948er Satzung wieder aufgenommen werden.

Ein Satz zum Schluß: Ich sehe den nicht unumstrittenen Karl Trautmann, über seine künstlerischen Qualitäten hinaus, als einen Mann, der mit unendlichem Fleiß, mit Cleverneß das – nicht nur in Bruck – individualistische und »zentrifugale« Künstlervolk zusammengehalten und so den Boden bewahrt hat für eine Zukunft, die, so hoffe ich, in unseren Tagen anfang.

Anmerkungen:

¹ *Karl Trautmann*: Fünfzig Jahre Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck (KVF). Amperland 10 (1974) 453–455.

² *Wolfgang Kleinknecht*: Kunst und Kunstpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992, S. 454–470.

³ *Wilhelm Neumeier*: Lebenslauf. Nicht datiert, um 1960.

⁴ *Lars Landschreiber*: Die Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck (1924–1933) und der Brucker Kunstring (1933–1945) und Jahresbericht der Künstlervereinigung für das Jahr 1932/33 vom 30. Mai 1933.

Anschrift des Verfassers:

Walter G. Well, Rosenstraße 8, 82256 Fürstenfeldbruck

Die Glocken der Kirchen im Dekanat Weihenstephan

Von Dr. Georg Brenninger

Als Fortsetzung unserer Beiträge über die Glocken im Dekanat Moosburg und Freising¹ wollen wir diesmal über den Glockenbestand des Dekanats Weihenstephan berichten. Wir stützen uns dabei nicht auf eigene Erhebungen, sondern auf die von Frau Dr. Sylvia Hahn (Diözesanmuseum Freising) für die Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising durchgeführten Inventarisierungsergebnisse, die im Folgenden bearbeitet und ergänzt wurden. Um den Bereich des Landkreises Freising zu vervollständigen, wurden die Glocken der Pfarreien Paunzhausen (Dekanat Scheyern) und Giebing (Dekanat Indersdorf) sowie der evangelischen Pfarrkirche in Oberallershausen in unsere Beschreibung einbezogen.

Aiterbach, Filialkirche St. Brictius

1. 1922; 2. 1958; 3. Rudolf Perner, Passau 1985.

Allershausen, Pfarrkirche St. Josef

Sieben Glocken:² 1. Bochumer Gießerei 1947, Gußstahl-oktavglocke (Christkönig, Ton a, 77 Ztr.); 2. 1947 (hl. Joseph, Ton c', 45 Ztr.); 3. Ulrich Kortler, München 1878, Bronze (Dreifaltigkeitsglocke, Ton c', 45 Ztr.); 4. BVG 1947 (Liebfrauen, Ton d', 33 Ztr.); 5. BVG 1947 (hl. Michael, Ton f', 19 Ztr.); 6. BVG 1947 (hl. Vitus, Ton g', 14 Ztr.); 7. Ulrich Kortler, München 1878, Bronze (Totenglocke, Ton es", 8 Ztr.).

Appercha, Filialkirche St. Sylvester

Zwei Glocken von Ulrich von Rosen, München 1481 bzw. 1485.³

Burghausen, Filialkirche St. Georg

1. Karl Czudnochowsky, Erding 1952 (»Hl. Georg, schütze uns«); 2. wie oben (»Hl. Josef bitte für uns«).